

Gottesdienst drittletzter Sonntag nach Trinitatis

Sonntag, 10. November 2024

Liebe Gemeinde,

Was für eine Woche für unsere Welt!

So viel Umbruch. Was kommen wird? Wir wissen es nicht. Sehnsucht nach Erneuerung prägt auch den Drittletzten Sonntag des Kirchenjahres. Und da ist die Frage:

Woran erkennen wir wirklich, dass Gottes Reich angebrochen ist?

Sicher nicht am Ausgang einer Wahl.

Sicher nicht an religiös-aufgeladenen Machtmenschen.

Wann wird endlich wirklich Frieden auf Erden sein?

Sicher nicht durch einen Telefonanruf zwischen zwei Kriegsherren.

Sicher nicht durch eine oder mehrere neue Regierungen.

Schon seit Anfang an ist es die Erfahrung von Christinnen und Christen in der Nachfolge Jesu: in der Spannung zu leben: dass Erneuerung immer jetzt schon beginnt - und immer schon noch aussteht.

Eure Sehnsucht wird in Menschen Heimat finden, die glücklich sein können, sagt der **Wochenspruch:**

„Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Matt. 5,9)

Predigt

(Grundlagen: u.a. Axel Töllner: Zurück in die Gegenwart. Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres: Mi 4,1-5(7b), Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe VI, hrsg. Studium in Israel e.V., Berlin 2023, S. 379-384.).

Liebe Gemeinde,

Gnade und Friede von dem der da war, und der ist und der da kommt, sei mit Euch allen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht beim Propheten Micha im 4. Kapitel, 1-5.

1In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, 2und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. 3Er wird unter vielen Völkern richten und mächtige Nationen zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. 4Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des Herrn Zebaoth hat's geredet.

5Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, aber wir wandeln im Namen des Herrn, unseres Gottes, immer und ewiglich!

Worte des Lebens. Gott, **segne** Du unser Hören und Reden durch Deinen Heiligen Geist!

Liebe Gemeinde,
ach, was für zukunftsweisende Worte für unseren Sonntag in dieser Zeit, in diesem Jahr. Worte, die eine utopische Zeitreise unternehmen, einen Traum davon erzählen, *wie es werden kann, wie es schon immer war.*

Eine Vision, ein Traumbild, eine Fantasie voller Bewegung: eine Reise in die *Welt der Erinnerung* für die Menschen, die diese Worte damals im 6. Jahrhundert vor Christus (586- 539 v. Chr.) im babylonischen Exil oder kurz nach ihrer Rückkehr in das zerstörte Jerusalem hörten.

Schwerter werden zu Pflugscharen umgeschmiedet und Lanzen zu Winzermessern. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken.

Keine Gräuelpredigten mehr. Die Menschen werden nicht mehr verängstigt, aufgeschreckt. Toleranz und Akzeptanz wird gelebt.

Es wird gesät und gepflanzt, gehegt und gepflegt und ein jedes Volk soll nach seiner Fassung glücklich werden: Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, und wir

(w'anochenu) wandeln im Namen des Herrn, unseres Gottes, immer und ewiglich!

Die Welt der Hörenden im 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung aber war alles andere als friedlich. Und die Menschen, aus Babylonien zurückgezogen in ihr Land, waren wohl gebildet genug, über ihren eigenen Tellerrand hinauszusehen. Überall herrschte Krieg und Kampf.

Im nördlichen und westlichen Europa herrschten die Kelten und eroberten die iberische Halbinsel, im Mittelmeerraum gründeten sich Kolonien und Reiche durch unterschiedliche Stämme, wie die Illyrer in den balkanischen Ländern, die Etrusker in Italien und die Karthager in Nordafrika und verdrängten dabei die griechischen Siedlungen. Die südkaukasischen und nordiranischen Meder verdrängen die Lyrier von der Mittelmeerküste Kleinasiens. In Ägypten ging mit Krieg und Kampf das altägyptische Reich zu Ende und wird - wie Babylon von Perserkönig Kyros II - bald von dessen Sohn erobert. Ein Reich entstand, das von Thrakien, einer Region, die heute in Griechenland, Bulgarien und der Türkei verortet ist bis nach Nordindien und nach Ägypten und dem heutigen Sudan reicht. Und in Indien fängt gerade ein junger hinduistischer Königssohn mit Namen Siddhartha Gautama Buddha an, zu lehren, wie ein Weg aus dem ewigen Kreislauf des Leidens zu finden sei.

Wann wird es endlich ein Ende haben mit diesem ewigen Kreislauf von Krieg und Unterwerfung, Zerstörung und Verschleppung, Not und Tod?

Mittendrinnen in dieser Zeit dieses kleine Volk Israel, das in Babylon damit begann, die wertvollsten Erinnerungen, Psalmen, das Gesetz, die Geschichten der Befreiung und die Prophetenworte der Königszeit aufzuschreiben, damit diese nicht verloren gehen und die Menschen aus der Geschichte lernen mögen. Aus der Geschichte Gottes mit seinem Volk, der doch das Leben für die Menschen wollte und nicht den Tod, die Barmherzigkeit und nicht den Hass und die Vergeltung.

Erinnerte Zukunft und erhoffte Vergangenheit. So lautet ein Buchtitel des Alttestamentlers Jürgen Ebach und er hat mich schon im Studium fasziniert. Darin

konnte ich fassen, warum diese Hoffnungsbilder, Traumbilder von einem Frieden, in dem alle Völker sich aufmachen, die Worte der Tora zu lernen und nicht mehr lernen, Krieg zu führen, einer Prophetengestalt, der 200 Jahre zuvor gelebt hatte, zugerechnet werden konnten, warum viel später entstandene Texte verwoben werden konnten mit den alten Erzählungen und erinnerten Worten aus der Vergangenheit.

Der Prophet Micha war im 8. Jahrhundert vor Christus mit Jesaja und Jeremia und Amos einer jener Propheten, welche die himmelschreiende soziale Ungerechtigkeit wie die Enteignung von Boden und soziale Verelendung von Bauern und anderen Menschen am Rande der Gesellschaft anklagten, Lug und Betrug im Recht und Gesetzesentscheidungen kritisierten und die Profiteure eines ungerechten Systems beschimpften.

Die Propheten machten deutlich: soziales Verhalten und eine intakte Gottesbeziehung sind so sehr nah beisammen zusammen, dass Nähe zu Gott nur durch Teilhabe der Schwächsten an den Gütern des Landes erreicht werden kann.

Die Worte in Micha 4 gehen auf diese Zeitreise und nehmen den Ort in den Blick, an dem alle Menschen Lernende sind. Den Berg Zion. Sie fragen:

- Bist Du, seid Ihr bereit, fragt er, aus Euren Komfortzonen herauszukommen und über Euch selbst und Eure eigene Zeit hinauszuschauen?

- - Seid Ihr bereit, Euch zurechtweisen zu lassen, Eure eigenen Wahrheitsansprüche zurückzunehmen und neue Wege einzuschlagen?
- - Seid Ihr bereit, Euch einfachen Idealisierungen, einfachen Parolen zu widersetzen und nicht nur Schlagworten zu folgen?
Als dem israelische Schriftsteller Amos Oz 1992 der Friedenspreis des deutschen Buchhandels für sein Engagement in der israelischen Friedensbewegung verliehen wurde, formulierte er in seiner Dankesrede: *»Ich glaube nicht an die Möglichkeit eines perfekten Friedens [...]. Ich arbeite vielmehr für einen kläglichen, nüchternen, unvollkommenen Kompromiss zwischen einzelnen Menschen und Gemeinschaften, die immer getrennt und unterschiedlich sein werden, die aber gleichwohl fähig sind, ein unvollkommenes Miteinander herbeizuführen.* Und er zitiert dabei den chassidischen Rabbi Nachman aus Brazlaw (1772–1810): *»Das Wesen des Friedenstiftens liegt darin, zwei Gegner zusammenzubringen. (...) Der Frieden ist, wie das Leben selbst, kein Ausbruch der Liebe, keine mystische Kommunion unter Feinden, sondern nicht mehr und nicht weniger als ein gerechter und vernünftiger Kompromiss unter Gegnern.«*

Der Prophet Micha war wie Jesaja die ersten Visionäre einer Welt, in der nicht Volk gegen Volk Krieg führen wird. Vielmehr waren sie die ersten Friedensstifter, die Menschen zum Lernen brachten, dass zwischenmenschliche Beziehungen wichtiger sind als auf die eigene Wahrheit zu pochen, zu erkennen, dass sie, begrenzt wie alle Menschen, in diesem Leben niemals die Wahrheit erreichen werden, wie sie im Himmel ist, sondern immer nur eine teilweise, bruchstückhafte Wahrheit leben.

Liebe Gemeinde,
wie utopiefähig sind wir? Können wir, wollen wir träumen von einer friedvollen Zukunft für alle, gerade in unseren unsicheren Zeiten?
Können wir auf ungesicherte Perspektiven einlassen oder wollen wir lieber im

Gewohnten bleiben, in dem Wunsch, dass früher alles besser war?
Ein Vers, das Micha 4 uns anbietet, berührt mich heute sehr:

*Und die Völker werden herzulaufen, zund viele Heiden werden hingehen und sagen:
Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs,
dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird
Weisung ausgehen
und des Herrn Wort von Jerusalem.*

Kommt, lasst uns hinauf zum Berg des Herrn gehen.

Die Völker kommen zum Berg Zion, nicht mit der Absicht, dort etwas hinzubringen, aufzurichten oder neu zu bauen. Sie gehen dorthin, weil sie etwas mitnehmen möchten: Einsicht, Weisheit, Lehre, Unterweisung. Mit anderen Worte: Die Tora - die Wege des Herrn, seinen Bund des Zusammenlebens mit Gott und der Miteinanders.

Dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln!

Das ist keine Vision von einem Armageddon in Jerusalem zur Wiederkehr Christi, wie sie heute in bestimmten christlich-nationalen Kreisen verbreitet wird. Vielmehr ist es eine Qualifizierung der 10 Gebote, die als Unterricht in der Kunst des Friedensschaffens für alle Völker gelesen werden können.

Das ist die Vision: am Wort Gottes, an den 10 Geboten können alle lernen, wie Rechtschaffenheit, Frieden und Interessenausgleich gehen kann. Die Abrüstung wird so umfassend sein, dass es keine Sprache der Gewalt mehr geben braucht.

Nach dem 2. Weltkrieg haben viele Nationen aus diesen Gedanken die Charta der Vereinten Nationen entwickelt, wo ein Angriffskrieg geächtet wird und erklärt wird: Alle Mitglieder unterlassen in ihren internationalen Beziehungen jede gegen die territoriale Unversehrtheit oder die politische Unabhängigkeit eines Staates gerichtete oder sonst mit den Zielen der Vereinten Nationen unvereinbare Androhung oder Anwendung von Gewalt.

Nicht von ungefähr steht vor dem UNO Hauptquartier in New York seit 1959 die Bronzeplastik des russischen Bildhauers Jewgeni Wiktorowitsch Wutschetitsch, mit die UDSSR ihre „friedliche Koexistenz“ mit dem „Klassenfeind“ erklärte. Nicht von ungefähr nahm in den 1980er Jahren, den Jahren des Wettrüstens, die evangelische Jugend in der DDR diese Plastik mit Verweis auf Micha 4 als Botschaft „Schwerter zu Pflugscharen“ und entwickelte mit der Herrnhuter Brüdergemeinde einen Aufnäher, der in der Folge auch in Westdeutschland den Weg in die kirchliche Friedensbewegung fand und den Abrüstungswunsch vieler Menschen auf beiden Seiten des „Eisernen Vorhangs“ formulierte, so hieß die Mauer zwischen Ost und West.

Heute, ja, heute sehen wir, wie hilflos die UN als Völkergremium ist, um Angriffskriege zu verurteilen, um Frieden zu stiften zwischen Gegnern, die keinen Frieden wollen.

Die Utopie aber, von der uns Micha 4 berichtet, höre ich heute als eine Hilfe zum Widerstand gegen alle Verzweiflung.

Nein, nicht diejenigen, die ihre Feinde vernichtet sehen wollen, um allein auf dem Berg Zion zu stehen, werden die Zukunft haben, sondern alle, im Namen ihrer jeweiligen Gottheiten. Am Berg Gottes wird es Hör- und Sichtbar, im Lernen der Wege Gottes kann eine Friedensethik entstehen, in der alle ihren Platz finden und in der ein Frieden entstehen kann, der mehr ist als ein Kompromiss oder ein Stillhalten. Es ist eine Perspektive des gemeinsamen Arbeitens und Lebens einer Weltgemeinschaft, in der alle

ausreichend teilhaben und in lebendigen Beziehungen leben können. Wahrhaftiger Frieden der Völker.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.